Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Freitags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile kostet pro Raum 20 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenskonto und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 167. Donnerstag, den 19. Juli 1917. 50. Jahrgang.

Der Ueberfall von Rotterdam.

Man muß es den Engländern lassen: eine eherne Stirn haben sie. Wie haben sie die ganze Erde mit dem lügnerischen Schrei über Deutschlands barbarische Mißachtung des Völkerrechts zu füllen gewußt — und mitten während dieses in den Tönen höchster sittlicher Entrüstung geführten Feldzuges brechen sie das Völkerrecht in der brutalsten Weise. Einer der krassesten Fälle solchen Völkerrechtsbruchs, der überhaupt je von der Geschichte verzeichnet worden ist, wird soeben gemeldet: ein Ueberfall englischer Torpedoboote auf deutsche Kauffahrer in den Territorialgewässern eines neutralen Staates.

Deutsche Frachtdampfer verlassen den Hafen Rotterdam. Schon ehe sie abfahren, löst sich drüben von den englischen Küsten eine Flottille schnellster Hochseetorpedoboote. los. Wie kommt das? Ein Zufall kann das nicht sein, der sie zur Fahrt just in diesem Augenblick gerade nach dieser Stelle bestimmt. Denn von Englands Hochseeflotte während dieses Krieges läßt sich zwar nicht eben viel aussagen, aber gerade dies eine: daß sie sich nur so wenig wie möglich außerhalb des Schutzes ihrer Seefestungen auf dem freien Meere blicken läßt. Diesmal sind sie zur Stelle. Es ist gar nicht anders möglich, als daß sie durch englische Spione in Rotterdam benachrichtigt und herbeigerufen worden sind. Das ist der erste Punkt, dem sich die Aufmerksamkeit der niederländischen Regierung wird zuwenden müssen. Und es ist anzunehmen, daß sie dabei ganz ähnliche Erfahrungen wie die schwedische machen wird, die im Verlauf der Aufdeckung des Entente-Spionennestes in ihrem Lande bereits festgestellt hat, daß die Marineattachees zweier und ein Legationsrat einer dritten Ententegesandtschaft in die dunkle Angelegenheit verwickelt sind.

Herbeigerufen durch englische Spione, sind also die englischen Torpedojäger zur Stelle. Sie treffen die deutschen Kauffahrteischiffe tief im Bereiche der holländischen Hoheitsgewässer. So legen sie sich also auf die Lauer und warten, bis jene die dem Machtbereiche des neutralen Holland unterstehenden Gewässer verlassen haben und aufs freie Meer hinausgekommen sind? Sie denken gar nicht daran! Blitz um Blitz zuckt es jäh von den Rohren der englischen Schiffsgeschütze auf — nebenbei: irgend ein Fingerzeig dafür, daß die Engländer die Regeln des Kreuzerkrieges innegehalten, die Kauffahrer also erst angehalten und gewarnt hätten, wird nicht vermeldet; ein Hagel von Granaten überschüttet die deutschen Schiffe, die sich im Hoheitsgebiet der Niederlande eigentlich hätten sicher fühlen dürfen; die Granaten schlagen sogar in zwei holländische Küstenorte hinein. Und als holländische Kriegsschiffe herbeieilen, da können sie nur noch feststellen, daß die Engländer ihre feige und brutale Hedentat vollbracht und dann das Weite gesucht haben.

Jetzt hat zunächst die holländische Regierung das Wort. Was wird sie tun? Ein umständliches Beweisverfahren erübrigt sich: es ist ein Amsterdamer Blatt, das hierauf hinweist. „Die deutschen Schiffe", schreibt es, „liegen ein halbes Kilometer von der Küste ab, und unsere Hoheitsgewässer sind zehnmal so breit!" Ein Hagel von Granaten ist auf die beiden beteiligten holländischen Küstenorte niedergegangen. „Es ist ein wahres Wunder, daß hierbei keine Menschenleben verloren gegangen sind." Was also wird angesichts eines so klaren Tatbestandes, angesichts einer so brutalen Verletzung der holländischen Neutralität und Staatshoheit geschehen? Wir lassen wieder einem holländischen Blatte das Wort, das erklärt, Worte täten es diesmal nicht. „Was helfen uns die schönsten Worte über unsere vorzüglichsten Beziehungen zu allen Mächten, wenn solche Dinge geschehen? Taten verlangen wir von der Regierung!"

In diesem Zusammenhange wollen wir uns daran erinnern, was jüngst der holländische Gesandte in Washington für wackere und selbstbewußte Worte gesprochen hat, als er der von der Entente unter der glorreichen Führung Wilsons geplanten Aushungerung der europäischen Neutralen gedachte. Er führte da aus, daß man Holland zwar zwingen könne, die Ausfuhr nach Deutschland einzustellen, daß es dann aber auch die Ausfuhr nach England einstellen würde. Vergewaltigen lasse sich Holland nicht; sein Wunsch sei, unbedingte Neutralität zu bewahren. Griffe man ihm aber an seine nationale Ehre, so würde es, ungeachtet der Folgen, des Schadens, den es vielleicht nehmen könnte, in den Krieg eintreten. Es ist kein Zweifel, daß der holländische Gesandte solche Worte nur sprechen konnte, wenn er sich der Uebereinstimmung mit seiner Regierung bewußt war. Wir dürfen daher, die Zuversicht sei ausgesprochen, dessen gewiß sein, daß die holländische Regierung sich nicht mit ein paar lahmen Entschuldigungsworten begnügen, sondern die der Ehre des Landes angetane Schmach durch volle Genugtuung und vollen Schadenersatz — für sich und für uns — sühnen wird.

Nur 1½ Kilometer von der Küste entfernt!

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: In Ymuiden traf auch die Mannschaft des Dampfers „Heinz Blumberg" ein. Sie hatte auf Befehl der Engländer das Schiff verlassen müssen; was aus diesem geworden ist, wissen die Leute nicht. Die Lootsen erklärten einem Vertreter des „Maasboden" ausdrücklich, daß sämtliche deutschen Schiffe nicht weiter als anderthalb Kilometer von der Küste entfernt fuhren. Die Lotsen zählten 21 englische Kriegsschiffe, welche sich in zwei Gruppen trennten, um die fünf deutschen Schiffe zu umzingeln und von der Küste abzuschneiden, was ihnen auch gelang. Das fünfte Schiff war schon auf den Strand gelaufen. Zwei der Torpedojäger näherten sich aber diesem Schiff, versahen es mit Schlepptauen und schleppten es fort.

Wo war die holländische Kriegsflotte?

Der Haager „Nieuwe Courant" schreibt: Wir fragen uns, ob die holländischen Kriegsschiffe, die an der holländischen Küste zu patrouillieren pflegen, diesen Seekampf in unsern Gewässern, wobei Geschosse auf unsere Küste fielen, nicht früher ein Ende machen konnten, und noch mehr wird es uns interessieren, was England sagen wird, um dieses gegen uns verübte Unrecht als Recht hinzustellen, gegenüber dem Protest unserer Regierung, der zweifellos erfolgt ist. Daß bei diesem Angriff auch das Leben von Frauen und Kindern gefährdet war, ist den britischen Behörden natürlich gleichgültig.

Deutsche Heeresberichte.

WTB Großes Hauptquartier, 18. Juli. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark; von der Yser bis zur Lys hat er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Hollebeke und Warneton sind englische Erkundungsvorstöße im Nahkampf abgeschlagen worden.

Am La Bassee-Kanal, bei Loos und Lens, sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Arras—Cambrai an; sie wurden bis auf eine schmale Einbruchsstelle westlich des Bois du Vert zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich Fresnoy vorging, durch Feuer vertrieben.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

Längs der Aisne und in der Champagne blieb bei trübem Wetter die Feuertätigkeit meist gering.

Auf dem linken Maas-Ufer wurde tagsüber gekämpft. Nach dreistündiger stärkster Artilleriewirkung griffen die Franzosen in 5 Kilometer Breite vom Avocourt-Walde bis zum Grunde westlich des „Toten Mannes" an. An der Südostecke des Waldes von Malancourt und beiderseits der Straße Malancourt-Esnes drangen sie nach erbittertem Kampf in die von uns kürzlich wiedergewonnenen Gräben; im übrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vorbrechendem Ansturm suchte der Feind seinen Gewinn zu erweitern; dieser Angriff brach ohne Erfolge verlustreich zusammen.

Oestlich der Maas war das Feuer lebhafter, als sonst.

Heeresgruppe des Herzogs Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Erhöhte Gefechtstätigkeit herrschte bei Riga, sowie südlich von Dünaburg und Smorgon.

In Ostgalizien war das Feuer bei Brzezany stark. Im Karpathenvorland nahmen in gemeinsamem Angriff bayerische und kroatische Truppen die von den Russen zäh verteidigten Höhen östlich von Nowica und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab.

Auch an anderen Stellen der Lomnicalinie wurden die Russen in örtlichen Kämpfen zurückgedrängt.

An der

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

ist ein allmähliches Aufleben der Feuertätigkeit, besonders zu beiden Seiten des Tusita-Tales und längs Putna und Sereth bemerkbar.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Abendbericht.

WTB Berlin, 18. Juli. (Amtlich.) Starker Feuerkampf in Flandern; sonst nichts Wesentliches.

Der Kanzler und die politische Lage.

bb **Berlin**, 18. Juli. Der „Post" wird über die bevorstehende Kanzlerrede von parlamentarischer Seite geschrieben, daß nach der politischen Gesamtlage nicht zu erwarten wäre, daß sich der Reichskanzler der geplanten Entschließung, so ablehnend gegenüberstellen werde, wie dies von zahlreichen Vaterlandsfreunden gedacht wird. Aber wir dürfen vertrauen, daß der Reichskanzler bei Besprechung der Entschließung kräftige Töne anschlagen wird, aus denen der entschlossene Siegeswille und die feste Zuversicht unseres Volkes auf das deutlichste heraustlingt und so die Reichstagsentschließung wirksam ergänzt. Es wäre natürlich am richtigsten, wenn nach einer solchen Erklärung des Reichskanzlers der Reichstag, soweit bekannt ist, hat er in Uebereinstimmung mit dem Feldmarschall von Hindenburg auf jede Entschließung verzichtet, sich mit der Zustimmung zu den Aeußerungen des Kanzlers begnügte.

Gegen die Forderung des parlamentarischen Regimes würde sich der Reichskanzler durchaus ablehnend verhalten, schon deshalb, weil dies mit der bundesstaatlichen Verfassung des Reiches und den Grundlagen derselben völlig unvereinbar sei.

Wenn endlich fraglich erscheint, ob der Reichskanzler die Frage des preußischen Wahlrechts berühre, so erscheint das selbstverständlich, daß er sich inhaltlich voll zu dem Wahlerlaß vom 11. Juli dieses Jahres bekennen werde, ebenso selbstverständlich erscheint es, daß er im übrigen die Reform des preußischen Landtages als eine rein preußische Angelegenheit bezeichnen werde, für deren Weiterbehandlung den Rahmen ausschließlich die preußische Verfassung abzugeben habe. Es sei wahrscheinlich, daß er die Programmrede noch in einigen weiteren Punkten berühren wird.

Admiral v. Tirpitz gegen die Friedens-Resolution.

Großadmiral von Tirpitz hat den Führer der nationalliberalen Partei, Reichstagsabgeordneten Bassermann, telegraphisch dringend, alles aufzubieten, um die Resolution zu verhindern; sie sei nach innen und außen verderblich und praktisch auch dann verfehlt, wenn wir einen entschädigungslosen Frieden erstreben müßten; gerade dann müßten wir umgekehrt verfahren. Wir brauchten einen solchen Frieden aber durchaus nicht zu erstreben, sondern könnten uns an die Zuversicht halten, die in den Aeußerungen des Feldmarschalls von Hindenburg zum Ausdruck gelangte, denn die unbeirrte, zähe Fortführung des U-Boot-Krieges werde uns, wenn nicht heute oder morgen, aber sicher und rechtzeitig den Erfolg bringen.

An den Führer der Zentrumspartei, Dr. Spahn, ist ein Telegramm des Großadmirals v. Tirpitz eingetroffen, in welchem es u. a. heißt: In Erinnerung an die langjährige vertrauensvolle Mitarbeit des Zentrums für die durch unsern Kaiser gegründete Weltstellung und Seegeltung Deutschlands halte ich für meine Pflicht, Ihnen, verehrte Exzellenz, zum Ausdruck zu bringen, daß meines Erachtens die beabsichtigte Kriegszielresolution in jetziger oder ähnlicher Fassung von verderblichster Wirkung nach innen und außen für unsere ganze Zukunft sein muß, daß im Auslande dadurch eine von uns benutzbare Friedensstimmung gefördert wird, ist meines Erachtens nicht zu erwarten. Im übrigen würde, selbst wenn wir gezwungen wären, einen Frieden ohne Entschädigung und Sicherung zu erstreben, die Friedensresolution das ungeeignetste Mittel sein; gerade dann müßten wir nach anderen Methoden verfahren. Aber wir brauchen einen solchen Frieden nicht zu erstreben.

*

Im Lande macht sich immer stärkerer Widerspruch gegen die Erzberger-Scheidemannsche Friedensaktion geltend. Aus zahlreichen Orten werden Kundgebungen gegen die vom Zentrum, der Fortschrittlichen Volkspartei und den Sozialdemokraten aufgestellte Formel gemeldet. In weiten Kreisen hält man die ganze Aktion nur für schädlich und befürchtet, daß sie von unsern Feinden als Schwäche ausgelegt wird und dadurch nur kriegsverlängernd wirkt.

*

Hindenburg gegen die Miesmacher.

TU Berlin, 18. Juli. Ein Leser schreibt der „Tägl. Rundschau": Am Sonnabend ging ich durch die Straße in den Zelten, als Generalfeldmarschall von Hindenburg vorüberfuhr und vor dem Großen Generalstab aus dem Automobil stieg. Sofort sammelte sich eine große Menschenmenge an, um das Wiedererscheinen des Generalfeldmarschalls zu erwarten. Als Hindenburg aus dem Hause herauskam, brachte ich mit der Versicherung, treu durchhalten zu wollen, ein Hoch auf ihn aus. Der Feldmarschall antwortete: „So ist's recht, wir müssen durchhalten, denn sonst würden unsere Feinde uns vernichten. Ich warne daher vor den unseligen Miesmachern. Die lasset in Eurer Mitte nicht aufkommen; sie schaden dem Vaterlande unendlich.

Der Siegeswille.

Die Fesseln, die der Kampf gegen Herrn von Bethmann Hollweg um alle Parteien geschlagen hatte und die keinen freien Atemzug zuließen, sind gelöst und lassen in der Presse aller Parteien allmählich doch wieder einen starken gemeinsamen nationalen Zug aufkommen. Wenn man alles Parteipolitische, das natürlich immer noch als Unterton mitspielt, abzieht, so bleibt jetzt eins fest und unverrückbar bei allen: der Siegeswille. Es wird überall davor gewarnt, den Zwiespalt im Innern fortzusetzen und dem Feinde weiterhin das Schauspiel eines zerrissenen inneren Deutschlands darzubieten, es wird überall gemahnt und gedrängt, die Einigkeit des Landes über die Gegensätze der Parteien zu stellen, und immer schließen die Betrachtungen mit der energischen Hoffnung

und Zuversicht eines endgiltigen und guten deutschen Friedens. Dieser Siegeswille ist etwas Erhebendes, aber zugleich etwas Tiefernstes, denn er offenbart zugleich auch die große Friedenssehnsucht, die in unserem Volke vorhanden ist. Es ist aber nicht nur nach außen, sondern auch nach innen hin auf das lebhafteste zu begrüßen, daß diese Friedenssehnsucht sich eben mit einem Siegeswillen verbindet, und daß alle wollen, daß ein Friede nicht ohne Sieg geschlossen werde. Diese Sehnsucht und Erkenntnis enthält zugleich die Wahrheit, daß wir den Sieg schon längst errungen haben und nur noch einen Abschluß zu erkämpfen brauchen. Wir stehen tief in Feindesland und haben, was Deutschland betrifft, nur ein Zipfelchen im Westen in den Händen der Feinde gelassen. Die Kriegskarte zeigt uns ein weitgehendes Bild der Kämpfe, aber auch des deutschen Sieges, denn weit sind die Kampffronten von unserm eigenen Vaterlande entfernt. Es ist auch kein geringerer Sieg, die ungeheuren Angriffe im Westen bestanden zu haben. Es ist dies in Wahrheit eine neue gewonnene Schlacht, und wir hätten Gelegenheit und Recht gehabt, nach den Kämpfen um Arras, nach der Schlacht an der Aisne wie nach der Abwehr in der Champagne und in Flandern die Fahnen flattern zu lassen. Dies alles zeigt die ungebrochene Kraft unserer Heere und trotz aller Mühsalen und Schwierigkeiten doch auch die ungebrochene Kraft des inneren Deutschland. Der Siegeswille, der uns vom ersten Tage an beseelt hat, drängt zu einem Abschluß, und will den Sieg durch einen guten Frieden krönen. Wir möchten wünschen, daß unsere Feinde endlich den deutschen Sieg begreifen und ebenso den deutschen Willen zum Frieden, um endlich dem ungeheuren und für unsere Feinde doch so völlig aussichtslosen weiteren Blutvergießen ein Ende zu bereiten. So lange unsere Feinde dies freilich nicht begreifen und einsehen, werden wir das Schwert weiter aus der Scheide lassen müssen und mit neuen Opfern den Kampf bestehen müssen. Wir werden in den neuen Kämpfen erst recht nicht an Zuversicht verlieren und an Friedenswillen nachlassen, denn wie das deutsche Volk den Frieden will und wie es den Sieg bisher schon erkämpft hat, so haben ihm eben jetzt erst seine obersten Heerführer versichert, wie gut es an allen Fronten steht, und wie sicher — durch den U-Boot-Kampf entscheidend gefördert — ein glorreiches Ende dieser Kämpfe für Deutschland sei. Die Schuld für jeden weiteren Tag des Kriegswahnsinns fällt auf unsere Feinde, und so fest wir an eine ausgleichende Gerechtigkeit glauben, so sicher wissen wir, daß jeder Tag, den sie den Frieden weiter hinausschieben, für sie ein Tag der Verhängnisses und für uns ein Tag der immer festeren Verankerung unseres Sieges, aber auch mit Recht der immer größeren Entgeltung für dies feindliche nutzlose Kämpfe sein wird. In dieser Auffassung einen sich alle Deutschen über alle Gegensätze und inneren Kämpfen hinweg, und in dieser Zuversicht werden wir gerade den deutschen Siegeswillen in den neuen uns aufgezwungenen Kämpfen betätigen.

Spanien und Deutschland.

Unter den neutralen Staaten hat wohl keiner bisher seine Neutralität in einem uns so wohlwollenden und günstigen Sinne gehandhabt wie Spanien, das Land der iberischen Halbinsel. Das sollte für uns ein Anreiz sein, Land und Leuten südlich der Pirenäen weitaus größere Aufmerksamkeit zu schenken und ein liebevolleres Verständnis entgegenzubringen, als das während der Vergangenheit im allgemeinen üblich gewesen ist.

Das erste spanische Ministerium im Verlaufe dieses Krieges war das konservative Ministerium Dato. Es stand, wie die Konservativen Spaniens, überhaupt, mit seinen Sympathien durchaus auf Seiten der Mittelmächte. In dem liberalen Ministerpräsidenten Romanones kam dann allerdings ein ausgesprochener Ententefreund an das spanische Staatsruder. Ja, Romanones hatte sogar, wie das von ihm nach seinem Rücktritte abgelegte interessante Geständnis dargetan hat, nicht üble Lust, sein Land an der Seite der Ententemächte in den Krieg zu drängen. Aber gerade daß ihm dies nicht gelang, sondern er sich vielmehr genötigt sah, vor der Macht der entgegenstehenden Volksstimmung die Segel zu streichen und den Ministersessel zu räumen, zeigt aufs deutlichste, wie weitreichend und tiefwurzelnd die Sympathien sind, die man im spanischen Volke für uns und unsere gerechte Sache hegt. An Stelle von Romanones ist als Kabinettschef Garcia Prieto getreten, der zwar 1904 die Politik der Annäherung an Frankreich eingeleitet hat, trotzdem aber in seiner Persönlichkeit die Gewähr für eine weitere Aufrechterhaltung der Neutralität bieten dürfte. Auch wachen Männer, wie Antonio Maura, unstreitig der größte lebende Staatsmann Spaniens, Jacinto Benavente, die anerkannt ernste Autorität unter den spanischen Schriftstellern der Gegenwart, sowie Vazquez de Mella, das geistvolle Haupt der Karlisten, sorgsam darüber, daß das liberale Ministerium nicht von der geraden Straße strenger Neutralität abweicht.

Vor einer mehr als 20 000 Köpfe zählenden Volksmenge hat Maura in den letzten Apriltagen dieses Jahres auf der Plaza de Toros allen englisch-französischen Freundschaftsbeteuerungen für Spanien gegenüber auf den Felsen von Gibraltar hingewiesen, dessen Besitz durch England für jedes spanische Herz brennende Schmach und eine stets demütigende Erinnerung bedeutet. Und der karlistische Abgeordnete Vazquez de Mella wandelt auf den gleichen Spuren in seiner großen zu Bilbao gehaltenen Rede, die es wohl verdiente, auch bei uns bekannt zu werden. In dieser Rede sagt Mella der Entente manche bittere und treffende Wahrheit. So heißt es beispielsweise von Frankreich: „Ich sehe in Frankreich noch immer den drückenden Zentralismus der Politik Ludwig XV., den Absolutismus des 18. Jahrhunderts bei den Kämpfen der Revolution mit der Kirche.“ Klaren Blickes sieht Mella voraus, daß England und seine Alliierten auch auf Spanien mit Drohungen, Bestechungen, Forderungen von Stützpunkten usw. einen immer steigenden Druck ausüben werden. „Wir können in die Lage kommen, interveniert zu werden, anstatt zu intervenieren“. Gegen solches Treiben, das Spanien zu einer „Kriegsgefahr für fremde, den unseren entgegengesetzte und feindliche Interessen“ pressen will, ruft Mella den Widerstand seines Volkes mit flammenden Worten wach. „Wenn ein Volk solche Handlung unternimmt, ermordet es seine Geschichte. Auf solche Weise stellt sich ein Volk auf die Stufe jener untergeordneten Rassen, die als Kanonenfutter zum Ausfüllen der Schützengräben geführt werden. Ich behaupte, daß die Teilnahme an dem Kampfe Verrat wäre; sie würde die Katastrophe, den Ruin und die Niederlage bringen.“

Wir haben allen Grund, uns derartiger Kundgebungen von spanischer Seite herzlich zu freuen, und müssen nach Kräften bestrebt sein, uns auch fernerhin die Sympathien auf der Pyrenäenhalbinsel zu erhalten. Aus diesem reichhaltigen Kapitel soll hier nur ein Punkt flüchtig gestreift werden. Gerade in dieser Zeit, wo das Geld und die Propaganda unserer Feinde wieder mächtig am Werke sind, auch in Spanien allerlei Putsche und revolutionäre Wirren zur Förderung ihrer Zwecke hervorzurufen, tritt die Erinnerung an den unseligen Ferrer-Rummel des Jahres 1909 beschämend vor die Seele. Die Leute um den Goethebund und andere Kreise unserer sogenannten „Intelligenz“ haben sich damals mit ihrem Eintreten für einen der größten anarchistischen Schurken und Verbrecher, der in englisch-französischem Solde die Unruhen von Barcelona angestiftet hatte, um die Zirkel der marokkanischen Politik Spaniens zu stören, unsterblich blamiert und uns zugleich ein gut Teil Sympathien im spanischen Volke entzogen. So etwas darf nicht wieder vorkommen. Auf der gleichen Linie liegt auch die Tatsache, daß in zahlreichen deutschen Veröffentlichungen über Spanien gegen die daselbst angeblich bestehende Priesterherrschaft, gegen klerikale Bevormundung des Volkes, mittelalterliche Rückständigkeit und wie die schönen Phrasen sonst noch lauten, losgezogen und unsererseits ein höchst überflüssiger konfessioneller wie kultureller Missionseifer an den Tag gelegt wird. Das ist ein ebenso törichtes wie deutschen Interessen abträgliches Treiben. Fort damit! Johannes Mayrhofer, dessen spanische Reisebilder zu den hervorragendsten literarischen Neuerscheinungen über Spanien gehören, stellt in dem Schlußworte seines Buches die sehr berechtigte Gewissensfrage an das deutsche Volk: „Seien wir ehrlich: haben wir eigentlich gerade von Spanien so viel Liebe erwarten können?“ Sorgen wir dafür, daß in Zukunft die Antwort hierauf mit Recht ein bestimmtes und kraftvolles Ja sein kann.

*

Spaniens innere Lage.

Der „Matin“ bringt eine Erklärung des Grafen Romanones, wonach die Revolution unmöglich sei. In Bezug auf die innere Politik sei ganz Spanien einig. Was kommen müsse, sei eine demokratische Monarchie. Das „Journal“ veröffentlicht gleichzeitig ein Interview mit dem Ministerpräsidenten Dato, der sagte, die Entente habe die Lage sehr arg übertrieben. Die Militärs seien wegen der Mängel in der Verwaltung unzufrieden gewesen. Wenn die Republikaner glaubten, das Militär werde ihnen helfen, so sei das eine verfehlte Rechnung gewesen. Daher komme die jetzige Krise, welche nur enttäuschte Illusionen darstelle. Spaniens jetziger Wohlstand ist sehr groß. Das Leben ist zwar teuer, aber die Arbeiter verdienen sehr hohe Löhne. Im ganzen Lande herrscht kein einziger Streik. Der Augenblick für eine Revolution wäre schlecht gewählt.

Der Krieg mit Rußland.

Der verflogene Siegesjubel in Rußland.

Der Siegesjubel der ersten Tage der russischen Offensive ist in den in Stockholm eingetroffenen russischen Zeitungen, die bis zum 6. reichen, einer ängstlichen Zurückhaltung gewichen. Auf der Presse lastet eine schwere Besorgnis und die Erörterung der Offensive zeigt immer mehr, daß bei rechtzeitiger Gegenwirkung der Rückschlag um so stärker werden muß. Es wird sich zeigen, daß die mit so viel Prahlerei eingeleitete Offensive nur eine Episode bleibt, die den allgemeinen Auflösungsprozeß beschleunigen muß. Die „Nowoje Wremja“ sucht ängstlich nach Gründen, die zu der gegenwärtigen Stockung in der russischen Offensive geführt haben könnten. Das Blatt führt als Vergleich die vorigjährige Brussilow-Offensive an, deren Erfolge es aus naheliegenden Gründen bedeutend übertreibt. — Der Kerenski nahestehende „Djen“ stellt fest, daß nur die Ereignisse im Innern dem Erfolge der Offensive gefährlich werden könnten. (K. Z.)

Das Scheitern der russischen Offensive.

„Svenska Dagbladet“ schreibt über die russische Offensive: Mit aller Wahrscheinlichkeit ist für die Zentralmächte der gefährliche Punkt der Offensive bereits überschritten. Dem ersten Ansturm ist immer am schwersten zu begegnen. Nachdem die Angriffsfronten behauptet waren, wurden sofort die Gegenmaßnahmen eingeleitet, und nach den letzten Berichte zu urteilen, beginnen sie schon zu wirken. Das russische Heer dürfte zu keiner längeren Offensive fähig sein infolge der im russischen Heere und im Lande eingetretenen schwächenden Momente. Sicher dürfte es den Russen schwer sein, zu wirksamen Operationen überzugehen. Der Verfasser deutet dann die Möglichkeit einer kritischen Reaktion und ein energisches Vorgehen der Mittelmächte an der Ostfront an.

Der Zustand der russischen Reserven.

Die „Dzinnia Polski“ vom 14. Juli berichtet über den gegenwärtigen Zustand der russischen Reserven folgendes:

Wie der „Rußkoje Slowo“ schreibt, hat der Kommandant des Moskauer Militärbezirks, Protopow, am 12. Juli einen scharfen Befehl erlassen, in dem ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die von den Reserveregimentern an die Front gesandten Kompagnien kaum 150 Mann stark sind. Da infolge der Anstrengungen auf den Märschen noch viele Mannschaften abfielen, so käme es häufig vor, daß die bei der Front ankommenden Kompagnien kaum die Hälfte der kriegsmäßigen Stärke aufweisen. Dagegen müßten die ihm unterstellten Kommandanten mit aller Strenge einschreiten und dafür sorgen, daß die Kompagnien an der Front in voller Kriegsstärke erscheinen. Viel könnten zur Hebung des sinkenden Mutes auch die Kameraden tun, indem sie nicht nur durch eigenes Aushalten ein gutes Beispiel geben, sondern jeder Aeußerung des Unmutes mit aller Strenge begegnen.

Was geht in Rußland vor?

TU Basel, 19. Juli. Havas meldet aus Petersburg: Auf ein Telegramm Brussilows hin sind Kriegsminister Kerenski und die sozialistischen Minister Skobelew und Lebedew mit Sonderzug an die Front abgereist.

TU Amsterdam, 19. Juli. Der Stockholmer Korrespondent des „Allgem. Handelsblad“ meldet: Ein Garderegiment in Petersburg hat auf Anstiftung der Bolschewisten sich geweigert, nach Frankreich zu gehen. Das Regiment ist entlassen worden.

Mehrheit der Leninisten im Arbeiter- und Soldatenrat.

TU Basel, 19. Juli. „Daily Chronicle“ meldet aus Peersburg: Die Leninisten gewannen im Arbeiter- und Soldatenrat ein Drittel aller Delegierten für sich. Sie verfügen jetzt über mehr als 200 Stimmen.

Das Gold dem Vaterlande!

Westfälische Goldwoche!

22.—28. Juli 1917.

Helft siegen!

Zur Sonne empor!

Roman von Anna Bechler.

29] (Nachdruck verboten.)

Eben jetzt war wieder die Stunde ihrer Promenade.

Ulrich trat ans Fenster, um es ein wenig zu öffnen. Es klang ihm so lieblich wie Musik, wenn die kleinen, pelzbeschuhten Füße so fest den hartgefrorenen Schnee traten. Ein feiner Duft wehte aus ihren Gewändern, die grüne Seide des Mantels knisterte und die dunklen Federn des großen Samthutes nickten über der weißen Stirn. In einer Hand pflegte sie den riesengroßen Muff damaliger Mode zu schwingen, die andere fing tändelnd die feinen Flöckchen auf, welche lautlos von den kahlen Aesten fielen.

Ulrich Alexis — willst du ein Maler werden, daß dies holdselige Bild dir so den Sinn verwirrt? Hast du nicht auch was Liebes, Herrliches dein eigen zu nennen?

Laß dem Herzog seine blühende Herzogin — deine Gedanken gehören ja treu und fest einer edlen Braut, die Geduld mit dir hat, wie sie unauslöschliche Liebe nur haben kann! Und heute abend wollte Regina eintreffen — in drei Tagen würden sie sich am Altar ewige Treue schwören.

Es war alles schön geordnet, das Häuschen hier mit seinem lichten Atelier und einige Stübchen für ihr junges Glück. Und überall gute Menschen, welche Regina die Heimat vergessen machen wollten. Die Generalin Delmar nahm die Braut in ihr gastliches Haus auf; Marianne Dessoff würde ihre Freundin werden, der Bruder über ihrem Glücke wachen. Ulrich Alexis lächelte: „Frieden ist Glück — das Glück ist der Frieden.“

Und da kam sie, in grüner Seide und Pelz vergraben. Sie öffnete ein wenig den schweren Mantel und er sah die feine Figur in dem engen, ausgeschnittenen Kleide mit der hochgelegten Taille, von goldenem Gürtel gehalten. Aber hinter ihr kam die steife Hofdame und wisperte:

„Durchlaucht erkälten sich — darf ich den Mantel wieder zuknöpfen?“

Der kleine Mund verzog sich gelangweilt.

„Ich bin nicht empfindlich,“ sagte sie kurz und trat dann die wenigen Stufen zum Atelier hinauf. Die Hofdame folgte zögernd. „Das nächste Häuschen ist die Gärtnerswohnung, Durchlaucht.“

„Das weiß ich — hatte unrecht ich ins Atelier! Sie können warten, wenn es Sie langweilt, Fräulein von Sauer! Ich weiß, Bilder betrachten ermüdet Sie ja auch!“

Der blonde Schatten aber wich nicht zurück.

Die Herzogin pochte an der großen, weiß und blau gemalten Türe. Alsbald hallte drinnen ein eiliger Schritt. Mit glühenden Augen, als sähe er eine überirdische Erscheinung, stand Alexis vor seinem hohen Besuch. Unter der tiefschwarzen Haarfülle erschien sein schönes Gesicht totenblaß. Verlegen nestelte er an dem lose geschlungenen roten Halstuche, das über dem weißen Hemd leuchtete.

Die Herzogin bemerkte seine Aufregung kaum. Mit dem sicheren Auftreten der Unbefangenheit redete sie den Künstler an und die schlichten Worte gaben ihm seine Fassung wieder. In der Voraussetzung, sie wolle seine Arbeiten sehen, bat er um Nachsicht wegen der mangelhaften Auswahl und des schmucklosen Aussehens des Ateliers, es sei alles noch im Werden und nicht für solch hohen Damenbesuch eingerichtet.

„Doch wird bald eine Frau hier ihre Heimat haben und ordnend, verschönernd eingreifen,“ sagte die Herzogin freundlich. „Ich höre, ihre Braut kommt in allernächster Zeit?“

„Heute,“ sagte Ulrich Alexis leise. Es klang nicht freudig, eher wie ein banger, schwerer Urteilsspruch.

Die Herzogin wandte sich den Büsten und Reliefstücken zu, welche an den blaßblauen Wänden verteilt waren. Eine zierliche Gruppe in Gips, römische Opferdienerinnen, einen Altar bekränzend, erinnerte an die Kunst Meister Dannekers, der seine Begeisterung an spätgriechischen Werken entflammt hatte und die hoheitsvolle Ruhe der Antike den verschnörkelten Gebilden der Rokokozeit entgegenstellte.

„Eine große, herrliche Kunst,“ sagte die Herzogin, auf die schlanken Gestalten der Priesterinnen zeigend.

„Aber eine farblose Kunst, Durchlaucht,“ erwiderte Ulrich Alexis. „Sie bedarf des warmen, malerischen Hintergrundes, bunter Draperien, roten Lichts oder auch geheimnisvollen Dämmers, um zu wirken.“

„So sprechen Sie ihr die Kraft, aus sich selbst mächtig zu sein, ab? Ich glaubte immer, die Kunst bedeute für den ausübenden Künstler das Glück. Bedarf dies eines Hintergrundes?“

Sie sah fragend zu ihm auf. Die Hofdame, welche am Fenster stand, war vergessen.

Er aber erwiderte mit bebender Stimme: „Das Glück, Durchlaucht, ist so etwas Großes, daß menschliche Kraft zuweilen nicht ausreichen würde, es zu tragen. Es läßt sich nicht aussprechen — so, wie es in meinen Träumen lebt.“

Er brach ab, vor Erregung zitternd. Die Herzogin sah sich erschrocken nach der blonden Statue am Fenster um. Ueber dem steifen Gesicht lag der gleichmütige Zug, der keine Bewegung verrät.

Rasch trat die Herzogin jetzt näher auf den Künstler zu und sagte leise: „Ich möchte den Herzog zu seinem Geburtstag überraschen. Er sagte mir neulich, im Park zu Kiltansbrunn fehle noch ein Schmuck, an einem seiner versteckten Lieblingsplätze. Er liebt Statuen mehr als alles. Schaffen Sie mir etwas, wie es in Ihren Träumen lebt, ich gebe Ihnen volle Freiheit!“

Sie nickte ihm grüßend zu und rauschte durch den Saal. Ein Klingen und Singen hallte in Ulrichs Ohr, wie einer melodischen Stimme Zauber es hinterläßt. Er stützte sich schwer auf den Sockel, welcher die Figur der Hirtin trug. Dann rannte er zum Fenster. Noch einen Blick warf er auf die rasch dahineilende Gestalt, die wie auf der Flucht vor ihrer Begleiterin vorauseilte, dem Schlosse zu.

So stand er, Zeit und Gegenwart vergessend, als ihn der heisere Schlag der alten Schloßuhr aus seinem Sinnen riß. Zur selben Zeit pochte es eindringlich an die Tür. Es war Andreas Entringer, der ihn abholen wollte, Regina zu empfangen, die in kurzer Zeit mit dem Reisewagen eintreffen würde.

„Du hast wohl die Stunde vergessen über neuen Ideen?“ fragte Andreas, forschend in das verstörte Gesicht blickend.

„Ich habe — an mein Glück gedacht. Komm, laß uns ihm entgegengehen,“ sagte Ulrich Alexis mit seltsamer Betonung.

13. Kapitel.

Im Kastellansflügel des Dietrichstaler Schlosses brannte der Weihnachtsbaum. Die kleinen, gelben Flämmchen glitzerten zwischen dem dunklen Grün, goldene Nüsse und rote Aepfel hingen von den Zweigen wie alljährlich und Marianne Dessoff saß an dem heiser tönenden Spinett und sang ein Weihnachtslied. Der Kastellan ruhte mit gefalteten Händen im Lehnstuhl, selig auf sein schönes Kind blickend, das ihm heute recht wie ein Weihnachtsangebinde ins Haus gekommen war. Eine andere Marianne — ernster, sinnender! Das hatte wohl das veränderte Leben bewirkt, die Beziehungen zum Hof und all den vornehmen Leuten, mit denen sie jetzt verkehrte. Auch die Stimme hatte er kaum wieder erkannt, so weich und klar war sie geworden. Oder machten das die seltsamen, schweren Lieder, die sie jetzt singen konnte?

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg mit England.

England will den Frieden diktieren.

Reuter meldet aus London: Die Blätter besprechen weiterhin ausführlich den Rücktritt Bethmann-Hollwegs. Die Ernennung von Michaelis, sagt „Westminster Gazette", bedeutet wahrscheinlich, daß der Kaiser davor zurückschreckt, Bülow oder eine andere Persönlichkeit mit bekannter Meinung anzuweisen, bevor er Zeit hat, die neue Volksbewegung eingehend zu prüfen. Wenn der Kaiser sich über den Charakter der jetzigen Volks-Bewegung klar geworden ist, dürfte der neue Kanzler wahrscheinlich den Kurs nach jeder gewünschten Richtung setzen. „Pall Mall Gazette" schreibt: Deutschland hat noch lange nicht Schläge genug (!!) bekommen, als daß sein demokratives Verlangen aufrichtig sein könnte. Es ist wohl eine bestimmte Gärung unter der Bevölkerung, aber die wahnsinnige Todesangst, die allein den Mut zu einer Revolution geben kann, ist noch weit entfernt. Die Lage macht uns deutlich, daß es unsere Pflicht ist, den Krieg und die Blockade noch heftiger fortzusetzen (!) bis die Not, welche die Deutschen angeblich veranlaßte, den Krieg zu erklären, sie zwinge, jetzt schon anzukündigen, daß sie dem Krieg zu den Bedingungen, welche seine Feinde diktieren werden, ein Ende zu machen wünschen.

König Georg und seine schwarzen Engländer.

Das Reutersche Bureau meldet: Bei dem Besuch des Königs Georg an der Front in Frankreich am 7. Juli spielte sich ein Ereignis von größter Bedeutung ab, als es bei vorhergegangenen Besichtigungen der Fall war. Zum ersten Male in der Geschichte von Britisch-Südafrika wurde eine Gruppe von Eingeborenen, Vertretern der Zulu-, Basuto- und Pingo-Kaffern, durch den König besichtigt, der sie wie folgt ansprach:

Eure Leistung kommt an Bedeutung gleich nach derjenigen, die meine Seeleute und Matrosen verrichten. Auch ihr bildet einen Bestandteil meiner großen Heere, die für die Freiheit meiner Untertanen aller Volksstämme im ganzen kämpfen. Ohne Schießmittel kann kein Heer streiten, ohne Lebensmittel kann es nicht bestehen. Ihr tragt dazu bei, uns diese Dinge täglich zu bereiten. Auf diese Weise werft ihr eure Speere nach dem Feind, und so beschleunigt ihr den Untergang, der seiner harrt.

(Es wird das Herz jedes rassestolzen Briten mit Stolz erfüllen, dieses Lob seiner schwarzen Landsleute zu hören.)

England und der deutsche Militarismus.

Reuter meldet aus London: „Daily News" schreiben: Der Fall Bethmann bleibt die herrschende Tatsache auf politischem Gebiet, obschon die Bedeutung des zurückgetretenen alten Kanzlers wenig bekannt geworden ist. Der gering bekannte Dr. Michaelis verstärkt diese Auffassung. Die wichtige Rolle, die Hindenburg in der Krise gespielt hat, unterstützt die Auffassung, daß das Schicksal Deutschlands unzweifelhaft in die Hände der Militaristen gelegt worden ist. Es dürfen, sagt das Blatt, keine Bedingungen bekanntgegeben werden. Es dürfte ein kühner Versuch unternommen werden, Eroberungen zu machen, wahrscheinlich wird dies eine kurze Periode sein. Wenn dieser Plan geglückt ist, wird wahrscheinlich der preußische Militarismus endgültig besiegt sein, dann, sagt das Blatt, wird der Weg zum Frieden offen stehen.

Der Krieg mit Amerika.

Leere Hoffnungen auf amerikanische Hilfe.

Engländer und Franzosen erzählen sehr viel von der amerikanischen Hilfe, auf die sie große Hoffnungen setzen, ganz besonders auf die Flieger. Bisher hat Amerika aber wenig Flugzeuge. Eine Luftflotte muß erst gebildet werden. Neuerdings werden hohe Zahlen von Flugzeugen genannt, die gebaut werden sollen. Das sind vorläufig nur Zahlen, ebenfalls haben die Amerikaner bis jetzt keinen geeigneten Flugdienst der Verwendung an der Front. Mit einer wirksamen Fliegerhilfe für den Verband ist in diesem Jahre kaum zu rechnen und wesentlich anders wird es wohl auch 1918 nicht sein. Gewiß werden mehr amerikanische Flieger an der Front erscheinen, aber daß es jede Woche 200 sein sollen, ist ausgeschlossen. Ihre Leistungen sind bisher recht mangelhaft. Die Amerikaner müssen den Flugzeug- und Motordienst erst lernen, und das erfordert Zeit.

Der Krieg mit Frankreich.

Frankreich führt einen Rachekrieg.

Eduard Driault, einer der hervorragendsten französischen Historiker, schreibt der holländischen Zeitschrift „De Wartburg" zufolge in seinem Buch „Les Traditions politiques de la Franc et les Conditions de la paix" über die Ursachen für Frankreichs Kampf gegen Deutschland folgendes: „Da Deutschland nicht willig war, von Elsaß-Lothringen abzustehen, ging Delcassee ein Uebereinkommen mit Italien, England und Spanien ein, demzufolge Italien Tripolis, England Aegypten und Spanien das nördliche Marokko behalten sollte. Dieses Uebereinkommen legte den Grund zu dem heutigen Rachekrieg und stimmte mit den Ideen Eduard VII. überein, der das Deutsche Reich einkreisen wollte. Die panslawistische Politik Rußlands gewann den vollen Anschluß Frankreichs und Englands; denn es galt dem deutschen und österreichischen Handel im Osten eine Schranke zu ziehen. Unsere Diplomatie arbeitete unermüdlich daran, das Deutsche Reich zurückzudrängen, das allmählich eine starke Stellung auf dem Weltmarkt erobert und sich dadurch England verfeindet hatte. Jede Politik, die darauf zugespitzt war, Deutschland zu schwächen, wurde von Frankreich unterstützt. Durch ein Geheimabkommen mit Italien wurde das Balkanbündnis gebildet. England gab den Gedanken auf, die Dardanellen zu schließen und gewöhnte sich an die Vorstellung eines russischen Konstantinopel. Schritt für Schritt kam man dem Ziele näher: Deutschland die Halsschlinge zuzuziehen und es ein für allemal zu zwingen von seinen handelspolitischen Ausdehnungsbestrebungen abzulassen. Deswegen können die deutschen Staatsmänner mit Recht behaupten daß die Anregung, Deutschland zu schwächen und zu erniedrigen, von Frankreich ausging. Wir führen einen Rachekrieg."

Erzbergers „dunkles Treiben" in schwedischer Beleuchtung.

Stockholm, 18. Juli. Ueber die Wirkung der inneren deutschen Krise bei dem neutralen und feindlichen Ausland ließen sich in Stockholm, das einen völlig nationalen Charakter trägt, interessante Beobachtungen anstellen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Stellungder linken Parteien und des Zentrums unter Leitung Erzbergers geneigt war, den denkbar ungünstigsten Eindruck hervorzurufen und den Eindruck zu erwecken, daß es um Deutschlands wirtschaftliche und politische Lage schlimmer bestellt wäre, als es Eingeweihte ahnen konnten. Die Erklärung über den Frieden verschärfte noch den ungünstigen Eindruck und rief bei uns wohlgesinnten Neutralen allgemeines Erstaunen hervor, weil sie in keiner Weise der militärischen Lage zu entsprechen schien. Durch die Stellungnahme der Nationalliberalen wird der Eindruck allerdings wieder abgeschwächt, wozu die Ernennung Michaelis dann das ihrige beitrug, da Michaelis allgemein den Ruf eines kraftvollen Politikers von konservativer Färbung besitzt. Deutlich trat es während der Krise zu Tage, daß die Demokratisierung Deutschlands von unseren Feinden nicht erhofft wird, weil man das deutsche Volk vom Militarismus befreien will, wie die bekannte Formel lautet, sondern weil man in dem Militarismus den Kern der Unüberwindlichkeit Deutschlands erkennt, eine Demokratisierung dagegen als Schwächung seiner politischen und militärischen Macht ansieht.

Besonders in England glaubt und hofft man, daß ein demokratisches Deutschland auf die Dauer nicht in der Lage sein werde, dem Feinde mit Erfolg die Stirn zu bieten. Wenn man bei uns an führender Stelle zu der Anschauung kam, daß jedes Zeichen unserer Nachgiebigkeit und unseres Entgegenkommens vom Feinde als Schwäche ausgelegt wird, auf die er seine Hoffnungen baut, so wäre dann schon viel gewonnen.

Unsere Freunde im neutralen Ausland setzen aus diesem Anlaß so große Hoffnungen auf Michaelis, weil man sich von ihm die Beseitigung der unglücklichen Verständigungspolitik verspricht.

Ein neuer Friedensvorschlag des Papstes

TU Basel, 19. Juli. Nach einer römischen Meldung verlautet in vatikanischen Kreisen, der Papst werde am dritten Jahrestage des Kriegsbeginnes eine Note mit einem neuen Friedensvorschlag veröffentlichen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

19. Juli 1916.

Somme-Schlacht. — Die Russen im Osten abgewiesen.

Die Schlacht an der Somme nahm ihren Fortgang. Die Engländer griffen mit erheblichen Kräften bei Formelles an, wurden aber zurückgeworfen. Besonders heftig waren die Kämpfe um Longueval und das Gehölz Delville. Die Franzosen wurden auf den bereits bekannten Stellen an der Somme zurückgeworfen. An der Champagne-Front herrschte lebhaftere Artillerietätigkeit, in den Argonnen Minenwerferkampf, bei Arras, Peronne, Biaches und bei Vermand wurden feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Im Osten haben die Russen bei ihrem Vorrücken südlich von Riga keinerlei Erfog, ebenso wurden sie bei Skrobowa zurückgewiesen. Die Oesterreicher warfen im Stochod-Knie nördlich von Sokul die Russen aus ihrer vordersten Linie; bei Zabie und Tatarow hielt die Kampftätigkeit in wechselnder Stärke an.

** **(Gewerbliche Betriebszählung.)** Auf Grund des § 17 des Hilfsdienstgesetzes hat das Kriegsamt im Einvernehmen mit dem Staatssekretär des Innern und nach grundsätzlicher Zustimmung des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes die Vornahme einer gewerblichen Betriebszählung angeordnet. Die Zählung soll den Stand des deutschen Gewerbes um die Zeit des 15. August 1917, in einigen Punkten verglichen mit dem Stand vor Kriegsausbruch, erfassen.

** **(Westfälische Goldankaufwoche.)** Wenn draußen unsere heldenmütigen Truppen die feindlichen tod- und verderbenbringenden Feuerschlünde stürmen, dann müssen sie wissen, daß auch zu Hause jeder, soweit es in seiner Kraft steht, mithilft zum Sieg und Frieden. Der Wirtschaftskampf fordert das Einsetzen alles Goldes im Lande. Wer wird im Gedenken an die Taten unserer Krieger säumen, sein Gold dem Vaterlande darzubringen! Westfalen, zeigt Euch in der Goldankaufwoche (22. bis 28. Juli) Euerer Vorfahren würdig!

** **(Erzeugerhöchstpreise für Früh- und Herbstkartoffeln.)** Auf die für die Provinz Westfalen festgesetzten Erzeugerhöchstpreise für Früh- und Herbstkartoffeln wird nochmals besonders aufmerksam gemacht. Für den Monat Juli beträgt der Höchstpreis für Frühkartoffeln 10 Mark, doch wird er je nach der Marktlage bis zum 1. August 1917 auf 8 Mk. gesenkt werden. Nach Maßgabe von Angebot und Nachfrage soll dann ab 1. August 1917 eine weitere Senkung der Preise für Frühkartoffeln auf den Herbstkartoffelpreis am 15. September dieses Jahres stattfinden; letzterer beträgt ab 15. September dieses Jahres 6 Mark für den Zentner.

** **(Zur Verhinderung der Viehdiebstähle)** und des Abschlachtens von Rindvieh auf den Weiden hat das Stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps folgendes angeordnet: „Das Treiben einzelner Stücke Rindvieh und die Beförderung von Rindvieh auf Wagen in der Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens ohne Mitführung eines von der Ortspolizei- oder Gemeindebehörde ausgestellten Ausweises wird verboten. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer die vorstehenden Anordnungen übertritt oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt; beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

** **(Eingehen einer weiteren Kriegsgesellschaft.)** Die Reichshülsenfruchtstelle G. m. b. H. hat am 12. Juli beschlossen, mit dem Ablauf ihres Geschäftsjahres, dem 31. Juli, in Liquidation zu treten. Die Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte im neuen Wirtschaftsjahr geht auf die Reichsgetreidestelle über.

** **(Zurückstellungsgesuche.)** Wie das Bezirkskommando II Dortmund mitteilt, mehren sich die Fälle, in denen Zurückstellungsgesuche erst nach Eingang eines Gestellungsbefehles eingereicht werden. Es wird darauf hingewiesen, daß dieses Verfahren durchaus unzulässig ist. Für sämtliche wehrpflichtige Deutsche, die eine militärische Verwendungsfähigkeit (k.-v., g.-v. oder a.-v.) besitzen, ist, soweit sie nicht von Zechen oder industriellen Werken reklamiert sind, ein ordnungsmäßiger Zurückstellungsantrag durch Vermittlung des Amtes oder Magistrates einzureichen. Zurückstellungsgesuche, die erst nach Eintreffen des Gestellungsbefehles eingehen, haben in Zukunft keinerlei Aussicht mehr, berücksichtigt zu werden. Dies gilt ganz besonders auch bei Zurückstellungen von Leuten, welche in der Landwirtschaft tätig sind.

** **(Fleischverteilung.)** Das auf Kommunalfleischkarte zu verteilende Gefrierfleisch ist nicht in genügender Menge eingegangen. Diejenigen Eingesessenen, welche heute bei der Verteilung nichts erhalten haben, erhalten die ihnen auf die Kommunalfleischkarte noch zustehende Menge am Samstag an frischem Fleisch.

** **(Der Einmachzucker)** ist eingegangen. Die einschl. Geschäfte wollen denselben unter Vorlage des Bezugscheines bei der Firma L. Weinberg hierselbst während der Geschäftsstunden abholen.

** **(Freuden und — Leiden der Kriegsgärtenbesitzer.)** Manche Familie und viele Kriegerfrauen, die früher nie einen Garten ihr eigen nannten, hatten sich in diesem Jahre reichliche Mühe gegeben, das früher brachliegende Feld zu beackern und waren überrascht und glücklich, auf diesem Boden so herrliches Gemüse und Kartoffeln zu ziehen. Doch sollte diese Freude nicht lange dauern, denn vielfach wurden den Leuten die Früchte gestohlen. In letzter Zeit macht sich nun besonders an der Ilerlohnerstraße das Uebel bemerkbar, daß Kühe von den nebenanliegenden Weiden ausbrechen und die Kulturen der Kriegsgärten abgrasen und zertreten. Im Interesse unserer Volksernährung wäre doch sehr zu wünschen, daß die Viehhalter die Umzäunungen der Weiden besser in Ordnung halten.

** **(Schiffsjungen-Einstellung in der Deutschen Marine.)** Wie allgemein bekannt ist, findet Oktober dieses Jahres wieder die Einstellung einer größeren Anzahl Schiffsjungen statt. Die Bezirkskommandos nehmen bis auf weiteres (auch nach dem 20. Juli) Anmeldungen entgegen. Alles Wissenswerte über die verschiedenen Laufbahnen, Beförderungen, Besoldungen und Unterhälter usw ist in dem Hefte: Vom Schiffsjungen zum Deckoffizier, welches nur vom Kommando der Schiffsjungen-Division in Flensburg-Mürwik zum Preise von 25 Pfennig zu beziehen ist, enthalten.

Wetterberichte für mehrere Tage im Voraus.

20. Juli: Heiter, warm, später vielfach Gewitter.
21. Juli: Schön, kühler.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Krug.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Zeitungsnöte.

Lieber Leser!

Heute muß ich einmal vor Dir mein übervolles Herz ausschütten. Hast Du je schon einmal hinter die Kulissen eines Zeitungsbetriebes gesehen? Wohl nicht allzuviel. Das verlangt auch niemand, denn dafür liefern wir ja das Produkt pünktlich ins Haus.

Pünktlich? Das ist das erste Wort des Zweifels, das Du schon hast, kaum, daß ich den ersten Satz ausgesprochen. Das stimmt, und ich verbessere mich schleunigst in ein „möglichst pünktlich", denn das ist die erste Kriegserscheinung. Das gute Trägerpersonal ist zusammengeschrumpft und viel Ersatz ist darunter. Der Abteilungsvorsteher ärgert sich jeden Morgen grün über die Anstände, die die Post bringt, blau über die Antworten der Trägerinnen, wenn er den Ursachen der unpünktlichen Besorgung nachforschen will; wenn er heimkommt, ist er gelb, da ihm ein Teil der Postauflage liegen geblieben ist.

Aber trotz alledem und anderem, lieber Leser, Du hast das unbestrittene Recht, Dich zu beklagen, wenn die Zeitung trotz des Ersatzes ausgeblieben ist, denn schließlich hat auch der Ersatz seine Dienste zu erfüllen.

Du kannst Dir auch ferner mit Recht verbitten, daß die Zeitung, seien wir milde, unangenehm riecht. Das war einmal in den ersten Kriegsjahren nicht besser zu machen, da fehlte plötzlich ein Teil sehr notwendiger Stoffe für die Druckfarbenherstellung und man wußte sich keinen Rat. Die Herren Chemiker grübelten der Druckerschwärze aber einige neue Grundlagen an und so ist der fatale Geruch des Druckfarbenersatzes bei den meisten Blättern verschwunden. Du kannst demnach mindestens verlangen, daß Du vom Lesen Deiner Zeitung keine Kopfschmerzen bekommst, es wäre denn, daß Du eine Stunde lang nur amtliche Verfügungen und Verordnungen liest.

Aber wenn Du Augenschmerzen hast, sei es, daß die eine oder andere Seite zu zart oder zu fett verschmiert gedruckt ist, so kannst Du den Schuldigen nur in den seltesten Fällen feststellen . . Verehrte Leserin, wenn Du an der spannendsten Stelle des Romanes nicht mehr weiter kannst oder zum Rätselraten Deine Zuflucht nehmen mußt, verzeihe dem Drucker, er hat gewiß sein Bestes getan. Aber diesmal ist's wirklich die Druckerschmiere, der heute nicht die Hitze paßt und die gestern ob der mangelnden Kohlen im Druckersaal nichts von ihrer zähen Beschaffenheit aufgeben wollte. Der „Wanderer" würde aus seiner Rolle fallen, wollte er Dir, liebe Leserin, alle die Flüche und Verwünschungen aus dem Setzersaale mitteilen, die ob dieser streikbaren Eigenschaften der Druckerschwärze dort im Gelöse der Rotationsmaschiene verfaulen. Glaube mir, schlechter Druck bringt den ganzen Betrieb in Aufregung, angefangen von der Schriftleitung, deren schönste Artikel in einem schwarzen Meere unkenntbar ersaufen, über die Setzerei, deren Mühe verpufft, bis zu den Korrektoren, die sich ärgern, daß gerade auf der verschmierten Seite alle Fehler verschwunden waren, aber da, wo alles deutlich zu lesen steht, die Fehler gütigst auf die Nachwelt überliefert werden.

Für die unscharfe Schrift gibt es aber noch andere Teufeleien, von denen der Leser gar keine Ahnung haben kann. Das Metall für die Setzmaschinen ist nicht in der richtigen Mischung vorhanden, bald fehlt es an der nötigen Härte — manche Metalle sind eben nicht vorhanden — bald ist es zu kalt, weil die Gasanstalt nicht für den nötigen Gasdruck sorgen kann. Ja, es ist schon dagewesen, daß die ganze Setzmaschinenabteilung nicht mehr mitturn konnte. Da drang der Schreckensruf bis heraus in die Redaktion: „Nur das Aller-aller-aller-wichtigste in kürzester Form, wir haben kein Gas." Und wie vor Zeiten, als die ins graue spielenden Köpfe auf der Schriftleitung sich noch um Redaktionssäuglingsarbeit mühten, wird unten mit Handsatz „gepinnt". „Der ganze Betrieb Handsatz für die Zeitung". Zur Viertels-Arbeit von acht Maschinen müssen vierzig Hände heran.

„Ja, ja", höre ich sagen, „aber die Fehler, das ist doch ganz gewiß nicht nötig." O bitte, das kommt ganz darauf an. Gucken wir ein wenig weiter hinter die Kulissen der Druckerei. Die Eisenbahn fährt trotz des Krieges immer noch mit einer vorbildlichen Pünktlichkeit. Was könnte unter Umständen eine Zugverspätung für eine Erlösung sein. Die Setzerei, Gießerei und Druckerei beginnt deshalb nach Minuten geregelt ihre einzelnen Arbeitsverrichtungen, deren Schlußtermine in den letzten Monaten immer wieder verkürzt werden mußten wegen des Ausfalles bestimmter von uns bisher benutzter Postzüge. Wir mußten den Anschluß an früher fahrende Züge herstellen. Die auswärtigen Leser wollen aber auch noch recht viel Neues, also Ausnutzung der Zeit für die Aufnahme der neuesten Meldungen bis aufs äußerste. Es wird gesetzt bis zur letzten Minute. Das ist für die Fehlerreinheit das Verhängnis, der Laufjunge mit den eiligst korrigierten Abzügen findet die Form schon in der Gießerei, der Satz mußte unkorrigiert verwendet werden. Es ist also auch Kriegsersatz wenn wir das Neueste lieber unkorrigiert bieten, als gar nicht oder verspätet.

Das Neueste ist das Papier — das wir nach Ansicht des Druckereileiters immer noch bekommen sollen. Es schwimmt, rollt oder steht noch irgendwo, wo es längst nicht mehr zu stehen hätte, und wir warten darauf. Der Papierkeller ist von einer öden Langweiligkeit, denn es verlohnt sich nicht, dort etwas zu verstauen, daß bißchen, das ankommt, hat neben den Druckmaschinen Platz.

Weißt Du, lieber Leser, daß das Papier jetzt ein Problem ist? Wenn Du Dich der Logarithmen, Kubikwurzeln oder sonstiger längst vergessener schöner Dinge aus Deiner Schulzeit erinnern kannst, so halte Dir vor, daß ihre Verhaltzahl verschwindet gegen die Arithmetik des Papiers. Wenn der Druckereileiter erklärt: „Wir haben heute abend kein Papier, wir können darum nicht vier Seiten drucken, sondern müssen sechs nehmen", so ist das nicht so blödsinnig, als das vor den Kulissen aussieht. Er wollte dabei eben nur sagen, daß uns das Papier in der nötigen Rollenbreite fehlt, von der wir vier Seiten drucken können, und daß nur Rollen da sind, die infolge ihrer Breite sechs Seiten zulassen. Aber es gibt noch andere Nöte, z. B. sind wir in der Papierrechnung noch nicht dahinter gekommen, warum wir nach einer neuesten Verfügung nicht mehr das halbe Dutzend Extrablätter zum Anschlag an unsere Geschäftshäuser drucken können.

Warum die Zeitungen immer dünner geworden sind, darüber sind sich die Leser klar geworden. Nur um eines möchten wir dreimal alle, die es mit uns gut meinen, dringend bitten: Verlangen Sie von uns nicht, daß wir jede Sache behandeln, gestehen Sie uns das Recht der schonungslosen Kürzung zu und verlangen Sie nicht, daß wir auf ein und dieselbe Veranstaltung zwei, drei und noch mehrmals hinweisen sollen.

Es wird schon wieder anders werden und dann wird auch der Teufelszauber hinter den Zeitungs-Kulissen wieder verschwunden sein.

Bis dahin aber wollen wir uns friedlich-ärgerlich jeden Tag bemühen, dem deutschen Volke weiter Führer durch die Wirren und Beschwernisse unserer Zeit zu sein. Verbleiben Sie dafür uns treu und wohlgeneigt auch Ihrem

„Wanderer".

*) Mit Genehmigung des Verfassers und des Verlages den „Wanderer"-Wochenplaudereien des „Hamm. Kur." aus der Feder von Karl Anlauf entnommen.

Verordnung.

Auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich:

1. Jeder nicht gewerbsmäßige Arbeitsnachweis mit Ausnahme derjenigen für kaufmännische, technische und Büro-Angestellte (Ziffer 3) hat solche Arbeitsgesuche und offene Stellen, die er nicht selbst sogleich oder voraussichtlich binnen 48 Stunden erledigen kann, an die zuständige Hilfsdienstmeldestelle zu melden. Diese Meldungen sind zahlenmäßig unter genauer Berufsbezeichnung mittels vom Kaiserlichen Statistischen Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, Berlin W 62, Landgrafenstr. 1 kostenlos erhältlicher Postkartenvordrucke zweimal wöchentlich so zeitig zu erstatten, daß diese Postkarten spätestens an jedem Montag und Donnerstag früh bei der Hilfsdienstmeldestelle eintreffen.

2. Jede Hilfsdienstmeldestelle hat alle ihr zugehenden Meldungen, soweit sie diese nicht selbst oder mittels der Arbeitsnachweise ihres Bereichs sogleich oder voraussichtlich binnen 48 Stunden erledigen kann, an die zuständige Zentralauskunftsstelle weiterzumelden, und zwar so zeitig, daß die Meldungen bei der Zentralauskunftsstelle spätestens an jedem Dienstag und Freitag früh eintreffen.

   Die Weitermeldung geschieht in der Weise, daß die von den Arbeitsnachweisen eingehenden Postkarten im Original weitergeleitet werden, nachdem darauf die sich aus der Ausgleichstätigkeit der Hilfsdienstmeldestellen etwa ergebenden Abänderungen vorgenommen sind. Soweit die bei der Hilfsdienstmeldestelle unmittelbar gemeldeten Arbeitsgesuche und offenen Stellen zur Absendung der Meldekarten und voraussichtlich binnen weiterer 48 Stunden nicht erledigt werden können, ist hierfür ebenfalls ein Vordruck auszufüllen und den übrigen Meldekarten beizufügen.

3. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise (Stellenvermittlungen) für technische, kaufmännische und Büro-Angestellte haben solche Stellengesuche und offene Stellen, die sie nicht binnen Woche sogleich oder voraussichtlich binnen einer Woche erledigen können, an die zuständige Zentralauskunftsstelle zu melden und zwar die Vermittlungszweigstellen des Kriegsausschusses der technischen Verbände mit dem Zusatz „für den Obmann der technischen Verbände." Die Meldungen sind mittels vom Kaiserlichen Statistischen Amt kostenlos erhältlicher Postkarten-Vordrucke einmal wöchentlich so zeitig zu erstatten, daß die Postkarten spätestens an jedem Freitag früh bei der Zentralauskunftsstelle eintreffen.

4. Die Zentralauskunftsstellen haben die ihnen zugehenden Mitteilungen, die sie nicht innerhalb 48 Stunden ausgleichen können, an das Kaiserliche Statistische Amt, Berlin W. 62, Landgrafenstraße 1 weiterzuleiten und zwar so zeitig, daß sie beim Statistischen Amt spätestens jeden Donnerstag und Montag früh eintreffen. Die Weitermeldung geschieht in der Weise, daß die von den Arbeitsnachweisen eingehenden Postkarten im Original weitergesandt werden, nachdem darauf die sich aus der Ausgleichstätigkeit der Zentralauskunftsstellen etwa ergebenden Abänderungen vorgenommen sind.

5. Bei der Ausfüllung der Meldekarten (Postkartenvordrucke) sind die Anleitungen des Kaiserlichen Statistischen Amts zu beachten.

   Soweit an einem Stichtage meldepflichtige Arbeits- bezw. Stellengesuche und offene Stellen nicht vorliegen, ist Fehlanzeige zu erstatten. Auch Postkarten, die lediglich Fehlanzeige enthalten, sind im Original weiterzugeben.

6. Die nicht gewerbsmäßig betriebenen Arbeitsnachweise sind verpflichtet, auf Ansuchen der Hilfsdienstmeldestellen, Frauenarbeitsmeldestellen und Zentralauskunftsstellen weitere Aufschlüsse zu erteilen, soweit diese verlangt werden, um einen genaueren Ueberblick über die Lage des Arbeitsmarktes zu erhalten.

7. Die Meldungen der Hilfsdienstmeldestellen müssen auch die Meldungen der ihnen angegliederten Frauenarbeitsmeldestellen umfassen.

   Insoweit Frauenarbeitsmeldestellen mit Hilfsdienstmeldestellen nicht unmittelbar verbunden sind, sondern neben diesen bestehen, finden auf sie die für Hilfsdienstmeldestellen getroffenen Bestimmungen überall ohne weiteres Anwendung.

8. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

9. Diese Verordnung tritt mit dem 20. Juli 1917 in Kraft. Gleichzeitig wird der Befehl vom 11. Februar 1916, Ib Nr. 4206, aufgehoben.

Münster, den 12. Juli 1917. 3477

Stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps
Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl.

Weitblickende
Kaufleute und Fabrikanten
besuchen regelmäßig die
Leipziger Mustermesse
Hier finden sie das größte Absatzgebiet und die vielseitigste und günstigste Einkaufsgelegenheit.

30 Meßpaläste :::: 34000 Einkäufer

im Zentrum der Stadt, neuzeitig und vornehm eingerichtet, bieten eine erstklassige Ausstellungsmöglichkeit und heben den Wert der Waren vorteilhaft hervor. aus den kaufkräftigsten Kreisen des deutschen und ausländischen Handels deckten ihren Bedarf zur vollsten Zufriedenheit auf der letzten Frühjahrsmesse.

Reise-, Wohnungs- und Ausstellungs-Vergünstigungen werden gewährt.

Alles Nähere durch das
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

Goldwaren und Schmucksachen
Moderne Colliers, Radelbons, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckennadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.
Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise
A. Eick & Comp.
Balkenstrasse 26—28 DORTMUND Balkenstrasse 26—28
beim Bezirks-Kommando. 4058

Brennes Pferdemetzgerei
Teichstraße 12 3340 Fernsprecher 318
kauft Schlachtpferde zu Tagespreisen.

Auf unserm Werk werden noch eingestellt:
Schlosser, Dreher, Presser, Stanzer, Metallreiniger, Walzer, Adjustierer, Schrotthändler, sowie Frauen u. Mädchen
für dauernde Beschäftigung 1856
Nickelwerke Schwerte (Ruhr).

Wer ???
etwas kaufen, verkaufen oder vertauschen will, erreicht seine Absicht am leichtesten und sichersten durch eine kleine Anzeige in der
Schwerter Zeitung.
Bei der hohen Auflage unbedingt sicherer Erfolg. Die Preise für derartige kleine Anzeigen sind besonders niedrig gestellt.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 715
Hermann Müller,
Hasselackstraße 3.

Institut Holtz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Unsere verehrten Inserenten bitten wir, Anzeigen gleich bei der Aufgabe zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schw. Ztg."



Vieh-Versicherungs-Gesellschaft Schwerte
General-Versammlung
am Sonntag, 22. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirts Emde auf der Ostenheide.
Tagesordnung:
1. Rechnungstage.
2. Vorstandswahl.
3. Wahl der Revisoren.
4. Antrag auf Erhöhung der Versicherung.
5. Verschiedenes. 3493

Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Verreist
bis zum 4. August.
3495 Dr. Goecke.

Alle Kurzwaren
für Schneiderei und Hausbedarf
Knöpfe und Besätze
in grosser Auswahl
Gebrüder Stein
Schwerte. 4003

Schöne 2—3-Zimmer-
Wohnung
zum 1. Okt. zu mieten gesucht.
Offerten unter G 3471 an die Schwerter Zeitung.

Im Hause Mährstr. 7 ist eine
2 und 3 Zimmer-Wohnung
u. zum 1. Okt. eine abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. 3412
Karl Klempt.

Suche zum 1. September oder Oktober eine
2—3-Zimmer-Wohnung
im anständigen Hause.
Offerten unter G 3487 an die Gesch. d. Zeitung.

Gebrauchtes Piano
wenn auch Reparatur bedürftig kauft
A. Jünemann
Bochum, Brückstr. 41.
Postkarte genügt. 3416

Guterhaltene
Nähmaschine
zu verkaufen. 3494
Wilhelmstraße 22.

Gebrauchte
Flaschenkorken
in jeder Anzahl kauft
Schreibwarenhandlung
Carl Braus.



Am Freitag und Samstag dieser Woche werden in den hiesigen Geschäften gegen Vorlage der Lebensmittelkarte auf Grund der Kundenliste verabfolgt:

a) **Haferfabrikate** pro Kopf 100 Gramm zum Preise von 44 Pfg. für das Pfund.

b) **Gerste** pro Kopf 100 Gramm zum Preise von 23 Pfg. für das Pfund.

Die Geschäfte erhalten die Zahlzettel und die Waren am Donnerstag nachmittag im Rathause.

Schwerte, den 18. Juli 1917. 3488

Der Magistrat: Rohrmann.

Einmachzucker.

Für die hiesigen Eingesessenen ist Einmachzucker (Zucker und Kandis) eingetroffen, welcher in den hiesigen Geschäften auf Grund der Lebensmittelkundenliste unter Vorlage der Lebensmittelkarte verabfolgt wird. Der Verkaufspreis beträgt für 1 Pfund Würfelzucker 34 Pfg., für 1 Pfund Kandis 48 Pfg.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 2½ Pfd; ausgenommen von dem Bezuge sind einzelstehende Personen, welche keinen eigenen Haushalt führen.

Eine **weitere** Zuteilung von Zucker für Einmachzwecke im Laufe des Herbstes findet **nicht** statt.

Schwerte, den 19. Juli 1917.

Der Magistrat:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Durch die Bekanntmachung vom 11. 11. 1915 Abt. IIIb, Ib 6427/6510 ist die unbefugte Anfertigung oder Aushändigung von Siegeln oder Stempeln mit auf Militärbehörden bezügliche Inschriften sowie Vordrucken zu Militärurlaubs- und Militärfahrscheinen verboten. Es ist nunmehr allgemein den militärischen Stellen **im Felde** die Beschaffung dieser Gegenstände untersagt worden, sodaß nur noch die Aufträge militärischer Stellen **in der Heimat** erledigt werden dürfen. Auch bei diesen haben die untergeordneten Stellen (Kompagnien, Eskadrons, Batterien) kein Recht zur selbständigen Bestellung von Vordrucken, Siegeln und Stempeln. Die Aushändigung an Boten muß, wenn der Lieferer sich nicht strafbar machen will, grundsätzlich abgelehnt werden.

Des Weiteren ordne ich an, daß die Lieferer jede Bestellung von Dienstsiegeln und Dienststempeln umgehend drahtlich oder schriftlich zu bestätigen haben.

Münster, den 4. Juli 1917. 3490

Stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps.
Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl.

Ein kompletter Dreschsatz 3191
Lokomobile, Dreschmaschine (Fabrikat Lanz) nebst Hornsby-Binder, in der Umgegend von Schwerte laufend, ist umständehalber preiswert zu verkaufen. Die Maschinen können täglich in Betrieb besichtigt werden. Kundschaft ist evtl. mit zu übernehmen. Näheres zu erfragen in der Geschäftsst. d. Zeitung.

„Schmutz weg"
besser
Schmierseifenersatz
3192 **á Pfund 1,10 Mark.**
Nach Gebrauchsanweisung anzuwenden.
Schwerter Butterhaus
Hüsingstr. 23. **Eduard Paß.** Hüsingstr. 28.

Trockenes Lagerhaus
nebst kleinem Pferdestall oder
Wohn- od. Geschäftsbaus
mit Stallgebäude, das Haus 10—15 Zimmer enthaltend, als Lager für Putz- und Kurzgeschäft en gros, in der Stadt Schwerte auf sofort für mehrere Jahre zu mieten gesucht. Gefl. Offerten mit kurzer Beschreibung u. Angabe des jährl. Mietpreises beförd. die Geschäftsst. d. Ztg. u. G 3489.

Trauer-Briefe liefert schnellstens **Buchdruckerei C. Braus.**